

ÜBERLEGUNGEN ZUR HYBRIDITÄT

Die Metapher der Hybridität wird in den Sozialwissenschaften zunehmend in Bezug auf Kultur und Identität diskutiert. Dabei stimmen die verschiedenen Autoren mehr oder weniger bei der Definition hybrider Kulturen überein, während sie in Bezug auf hybride kulturelle Identitäten unterschiedliche Meinungen vertreten. Aus diesem Grund befasse ich mich in diesem Kapitel mit dem Begriff hybrider Identitäten. Dabei möchte ich die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Literatur und die Ergebnisse aus der vorliegenden Untersuchung integrieren und Anhaltspunkte für eine Definition hybrider kultureller Identitäten vorschlagen.

Ein kurzer Rückblick: Was meint Hybridität?

Hybridität ist eine Metapher für Vermischung, die gegenwärtig in verschiedenen Disziplinen Anwendung findet. Im Bereich der Sozialwissenschaften entwickelte sich der Begriff der Hybridität im Laufe des 19. Jahrhunderts im engen Verhältnis zu rassistischen Vorstellungen. Dabei wurde die Kategorie des Hybriden aus der Biologie und Botanik entnommen und auf die Kreuzung von Menschen übertragen. Aus dieser Perspektive versteht man unter hybriden Identitäten die Identitätsbildung von Personen, deren Eltern eine unterschiedliche Abstammung besitzen.

Ich habe mich im Rahmen dieser Arbeit von der biologischen Auffassung von Hybridität distanziert und das Hybride vorwiegend aus der Sichtweise einer kulturellen Vermischung betrachtet. Kulturelle Hybridisierung bezieht sich dabei auf eine Strategie der Aushandlung kultureller Differenzen. Ein wichtiger Beitrag in dieser Richtung stammt von Mikhail Bakhtin, der in seiner Theorie des Romans die Grundlage für die Übertragung der Kategorie des Hybriden auf den kulturellen Bereich legte (vgl. u.a. Schneider 1997; Young 1995; Aydin 2003; Bakhtin 1981). Bakhtin hat Hybridität als die Mischung von zwei Sprachen innerhalb einer einzigen Aussage definiert. Unter Sprache verstand Bakhtin eine historisch und sozial geprägte Sprechweise, die mit einem bestimmten Glaubenssystem und Bewusstsein verbunden war.

Bakhtin hat weiterhin eine Unterscheidung zwischen organischer und intendierter Hybridität getroffen. Dabei bezog er die Kategorie der organischen Hybridität auf die Entwicklung von Sprachen. Bakhtin ging davon aus, dass sich jede Sprache durch Hybridisierung verändert. Dennoch werden Sprachen in der Regel nicht als hybride Systeme wahrgenommen. Die Differenz ist so-

zusagen stumm, es sei denn, man bemüht sich darum, sie sichtbar zu machen. Im Gegensatz zur organischen Hybridität bezieht sich intendierte Hybridität auf einen bewussten Einsatz heterogener Sprachen innerhalb einer Aussage. Intendierte Hybridität ist in diesem Zusammenhang ein geeignetes Instrument für die Artikulation von Widerstand.

Die Metapher der kulturellen Hybridität wurde zunächst einmal auf Kulturen angewendet. Dabei kann man eine Analogie zwischen Bakhtins Konzept der organischen Hybridität und dem Begriff hybrider Kulturen feststellen. So ist jede Kultur das Produkt einer Vermischung. Die Heterogenität von Kultur wird im Alltag jedoch verdrängt. Der Begriff der hybriden Kulturen möchte daher die Differenzen wieder hervorheben und darauf aufmerksam machen, dass Kulturen keine ursprünglichen, einheitlichen und abgeschlossenen Gebilde, sondern grundsätzlich hybrid sind. Hybride Kulturen stellen in diesem Zusammenhang einen Gegenbegriff zu essentialistischen Definitionen von Nation und Kultur dar.

Die Kategorie des Hybriden wird schließlich auch in Bezug auf kulturelle Identitäten diskutiert. Dabei bezieht sich der Begriff hybrider Identitäten auf die Erfahrung zwischen den Kulturen. Hybride Identitäten bezeichnen Identitäten, die in der Auseinandersetzung, Verbindung und Kreuzung unterschiedlicher kultureller Kontexte entstehen. Hybride Identitäten sind kulturelle Identitäten im Übergang.

Anhaltspunkte für eine Definition hybrider kultureller Identitäten

„Because I, a *mestiza*,
continually walk out of one culture
and into another,
because I am in all cultures at the same time,
alma entre dos mundos, tres, cuatro,
me zumba la cabeza con lo contradictorio.
*Estoy norteada por todas las voces que me hablan
simultáneamente*“¹ (Anzaldúa 1999: 99)

Das Problem bei hybriden kulturellen Identitäten bezieht sich auf die Frage, wie man die Metapher der kulturellen Vermischung auf den Prozess der individuellen Identifikation überträgt. Angesichts der unterschiedlichen Auffassungen über hybride kulturelle Identitäten möchte ich an dieser Stelle verschiedene Anhaltspunkte bei der Definition hybrider Identitäten vorschlagen. Diese Anhaltspunkte entsprechen verschiedenen Ebenen der Hybridisierung

1 „Weil ich, eine Mestizin, ständig aus einer Kultur in die andere wandere, weil ich in allen Kulturen gleichzeitig bin, eine Seele zwischen zwei Welten, drei, vier, mein Kopf ist im Widerspruch verwirrt. Ich orientiere mich anhand aller Stimmen, die zu mir gleichzeitig sprechen.“ (Ebd.) [Übers. durch Verf.]

kultureller Identitäten, die ich hauptsächlich aus der Analyse der Interviews abgeleitet habe.

Bevor ich mich mit den verschiedenen Ebenen der Hybridisierung kultureller Identitäten befasse, möchte ich noch darauf hinweisen, dass Vermischungen homogen und heterogen sein können. Homogene Vermischungen kennt man zum Beispiel aus der Chemie, wenn man zwei Substanzen zusammenfügt und daraus eine neue bzw. eine dritte Substanz entsteht. Heterogene Mischungen bleiben dagegen uneinheitlich, d.h. man kann die ursprünglichen Komponenten weiterhin erkennen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig anzumerken, dass kulturelle Hybridität grundsätzlich als heterogene Form der Vermischung aufgefasst wird. Das Hybride bezieht sich in dieser Hinsicht auf komplexe und zusammengesetzte Systeme. Hybridität entsteht auf der Grundlage von Differenzen. Hybride kulturelle Identitäten bezeichnen in diesem Zusammenhang uneinheitliche kulturelle Identitätsformationen, die auf der Grundlage einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten entstehen.

Hybridität auf diskursiver Ebene

Die diskursive Ebene der Identitätskonstruktion bezieht sich auf Identität als Narration bzw. als Selbsterzählung. Individuen knüpfen dabei an gesellschaftlichen Diskursen an und verankern sich dadurch in historischen und sozialen Kontexten. In diesem Zusammenhang konnten wir im Rahmen der vorliegenden Arbeit beobachten, wie junge Erwachsene aus dem deutsch-chilenischen Raum bei der Konstruktion ihrer kulturellen Identität an kolonial geprägte Diskurse über Wir und die Anderen anknüpften. So kann man sagen, dass kulturelle Identitäten auf gesellschaftlich akkumuliertes Wissen über Wir und die Anderen zurückgreifen. Diskurse über Wir und die Anderen stellen dabei einen Orientierungsrahmen in Bezug auf soziale Beziehungen bereit. Andererseits bieten sie Positionen an, mit denen wir uns identifizieren können.

Diskurse über Wir und die Anderen umfassen weiterhin eine hierarchische und dualistische Gegenüberstellung von Gesellschaftsbildern. So konnten wir zum Beispiel sehen, wie die Interviewpartner Stereotypen über Chile und Deutschland konfrontieren und sich in diesen Zusammenhang positionieren. Dabei erlangt man den Eindruck, dass Differenzen zwischen dem chilenischen und deutschen Kontext weniger die tatsächlichen Unterschiede reflektieren, sondern vielmehr durch Gegensätze konstruiert werden. Diese Differenzen stellen die Grundlage für die Konstruktion kultureller Identitäten im deutsch-chilenischen Raum dar.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang eine hybride kulturelle Identität? Wie bereits angemerkt, knüpfen Individuen bei der Konstruktion kultureller Identitäten an Diskursen über Wir und die Anderen an. Dabei werden die Differenzen zwischen Wir und den Anderen bei nicht-hybriden Identitäten auf eine externe Ebene übertragen. Das heißt, es wird davon ausgegangen, dass es einerseits uns und andererseits die Anderen gibt. Im Gegensatz dazu spielen

sich die Differenzen zwischen Wir und den Anderen bei hybriden kulturellen Identitäten innerhalb der Person selber aus. Dabei nehmen hybride Identitäten unterschiedliche Positionen ein. Das heißt, sie bewegen sich von einer Identifikationsmöglichkeit zur anderen. Mal identifizieren sie sich mit einer Seite und mal mit der anderen. Aus dieser Sichtweise kann Hybridität auf diskursiver Ebene als eine Art Bewegung zwischen unterschiedlichen Positionen gedeutet werden. Diese Perspektive steht in Zusammenhang mit der Beobachtung, dass sich hybride Identitäten weder festlegen noch auf bestimmte Identitätspositionen reduzieren lassen. Sie lehnen das Entweder-Oder ab und privilegieren die Option des Sowohl-als-auch.

Wenn man diese Beobachtung mit der Perspektive alltäglicher Identitätsarbeit verbindet, so könnte man sagen, dass Diskurse über Wir und die Anderen die Interpretation alltäglicher Selbsterfahrungen orientieren. Diskurse über Wir und die Anderen stellen dabei eine identitätsrelevante Perspektive dar, die zur Entwicklung von Teilidentitäten führt. Bei hybriden kulturellen Identitäten etablieren sich in diesem Zusammenhang zwei oder mehr kulturelle Teilidentitäten, die sich im gegenseitigen Dialog befinden.

Ein wichtiger Aspekt dieser Überlegungen ist, dass die Differenz zwischen Positionen oder Teilidentitäten nie überwunden wird. Hybridität auf diskursiver Ebene bedeutet nicht die Auflösung der ursprünglichen Positionen, sondern, wie gesagt, die Bewegung zwischen verschiedenen Identifikationsmöglichkeiten. Sobald diese Bewegung zum Stillstand kommt, kann man nicht mehr von einer Hybridisierung auf diskursiver Ebene sprechen, da es keine Aushandlung von Differenzen mehr gibt. Mit anderen Worten kann man bei fehlender Gegenüberstellung von Gesellschaftsbildern nicht mehr von hybriden kulturellen Identitäten sprechen. Das schließt andererseits nicht aus, dass Hybridisierung auf anderen Ebenen stattfindet.

Andererseits ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass Differenzen nicht festgelegt sind, sondern sich ständig verschieben und verändern. Die Selbstnarration wird sozusagen zu einem Dritten Ort, an dem die jeweiligen Stereotype in Kontakt treten und sich gegenseitig verändern. Im Fall der Interviewpartner bedeutet diese Situation, dass sich die Vorstellungen über Deutschland und Chile im gegenseitigen Dialog ständig ändern. Die Differenz löst sich nicht auf, sondern verschiebt sich. Dadurch werden die Identitätspositionen ambivalent.

Hybridität als Umgang mit kultureller Differenz

Hybride Identitäten als Bewegung zwischen diskursiven Positionen beziehen sich auf eine symbolische und kognitive Ebene. Hybridität kann aber auch aus der Sichtweise einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten im Alltag betrachtet werden. Dabei geht es um die Frage der Gestaltung eines Lebens zwischen den Kulturen. Diese Ebene der Hybridisierung vollzieht sich in der Praxis und bezieht sich auf die Handlungsfähigkeit der Individuen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann diese Form der Hybridität weiterhin mit dem Begriff der kulturellen Navigation verbunden werden, da kulturelle Navigation als Strategie im Umgang mit kulturellen Differenzen definiert wurde.

Hybridisierung als Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten führt zu einer Kombination unterschiedlicher kultureller Lebensweisen. Es geht um die Vermischung von Sprachen, Kleidungen, Stilrichtungen, usw. So betrachtet Rähzel (1999) hybride Identitäten als Identitäten, die zwischen verschiedenen Lebensweisen wechseln und unterschiedliche Lebensformen miteinander kombinieren. Kulturelle Hybridisierung als Kombination unterschiedlicher Lebensweisen kann sich in diesem Zusammenhang auf der Ebene kultureller Produkte oder auf der Ebene des Verhaltens ausdrücken. Im letzten Fall bedeutet Hybridisierung die Vermischung von unterschiedlichen Verhaltensweisen. Die Personen basteln sich dabei ihre eigene Lebensform zusammen (vgl. dazu Rähzel 1999; Kalpaka/Rähzel 1990). Im Gegensatz dazu wird die Kombination kultureller Produkte und Artefakte oft kritisch betrachtet. Bhavnani (1999) verwendet dafür den Begriff der situativen Hybridität. Situative Hybridität besitzt dabei eine konservative Ausrichtung, da sie auf dem Konsum und Verdinglichung von Kulturen basiert und die politischen Aspekte von Hybridität umgeht. Kulturen werden sozusagen nebeneinander angereicht, statt sich gegenseitig in Frage zu stellen.

Hybridisierung als kulturelle Navigation ist weiterhin kein Monopol von Personen mit Migrationshintergrund. So müssen sich im Rahmen der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenswelten immer mehr Menschen mit einer Vielfalt von sozialen und kulturellen Kontexten auseinandersetzen. Darüber hinaus kann man von der Existenz eines banalen Kosmopolitismus sprechen (Beck 2004). Der banale Kosmopolitismus weist darauf hin, dass jeder Ort zum Treff- und Schnittpunkt unterschiedlicher kultureller Einflüsse wird. Das bedeutet, dass alle Menschen von der Verbindung und Vermischung unterschiedlicher nationalkultureller Kontexte betroffen sind (vgl. auch Welsch 1997, 2000; Beck 2004).

Hybridität auf der Ebene der Praxis und des Diskurses können sich gegenseitig bestätigen oder widersprechen. Bei der Mehrheit meiner Interviewpartner scheinen sich beide Ebenen der Hybridisierung gegenseitig zu bestätigen. Das heißt, dass die Befragten ihre Umwelt und Erfahrungen anhand der Gegenüberstellung von Chile und Deutschland wahrnehmen. Gleichzeitig führt die Auseinandersetzung mit kulturellen Differenzen in der Praxis zu einer Hybridisierung auf der Ebene des Diskurses.

Andererseits kann man bei Cynthia feststellen, dass der tägliche Umgang mit kulturellen Differenzen auch unabhängig von einer Gegenüberstellung von Gesellschaftsbildern und beweglichen Positionierung existieren kann. Cynthia lebt zum Beispiel zwischen den Kulturen, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Sie hat ihren alltäglichen Umgang mit unterschiedlichen kulturellen Kontexten nicht in ihr Selbstbewusstsein integriert. Dieser Widerspruch zwischen Diskurs und Praxis wäre auch bei Menschen ohne Migrati-

onshintergrund denkbar, da sich die alltägliche Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt weniger wahrscheinlich im Selbstverständnis niederschlägt.

Hybridität als ambivalente Zugehörigkeit

Hybridisierung als ambivalente Zugehörigkeit bezieht sich auf die Ebene der sozialen Verhandlung von Zugehörigkeiten. Die Aushandlung von Zugehörigkeiten besitzt dabei einen ausgeprägten Einfluss auf die diskursive Positionierung der Subjekte.

Ambivalente Zugehörigkeit bedeutet, dass hybride Identitäten sich nicht eindeutig einordnen lassen. Sie sind mehrdeutig, vielschichtig und unentscheidbar. Diese Aussage bezieht sich hauptsächlich auf den Begriff der nationalen Zugehörigkeit. Wie bereits angemerkt, umfasst eine nationale Mitgliedschaft mehrere Zugehörigkeitsebenen. Besonders bei Personen mit Migrationshintergrund ist es dabei schwer, dass alle Zugehörigkeitsebenen übereinstimmen. So kommt es häufig zu Ungereimtheiten.

Ein zentraler Widerspruch besteht in der mehrfachen Zugehörigkeit zu verschiedenen nationalen Gemeinschaften. Die mehrfache Zugehörigkeit hybrider Subjekte beruht dabei auf unterschiedlichen Zugehörigkeitsebenen, wie zum Beispiel Staatsangehörigkeit, Abstammung oder kulturelle Sozialisation. Mehrfache nationale Bindungen erwecken das Misstrauen der Nationalstaaten gegenüber hybriden Identitäten. Man bezweifelt ihre nationale Loyalität.

Mehrfache Zugehörigkeit über verschiedene Zugehörigkeitsebenen führt auf der anderen Seite zu der Erfahrung doppelter Differenz. Hybride Identitäten haben zwar eine Beziehung zu mehreren nationalen Kontexten, diese Beziehungen sind jedoch nicht vollkommen. Doppelte Differenz ist daher die Erfahrung, dass man ständig und überall anders ist.

Die Ambivalenz und Uneindeutigkeit von Zugehörigkeiten dienen als Grundlage für den Begriff des Fremden (Simmel 1958; Bauman 1991). Laut Bauman gehen moderne Gesellschaften davon aus, dass es einerseits Freunde und andererseits Feinde gibt. Diese Dichotomie stellt das Ordnungsprinzip nationaler Staaten dar. Gesellschaftsprozesse sind dabei danach ausgerichtet, Individuen als Freunde oder Feinde zu sehen. Es gibt jedoch ein drittes Element, das weder als Feind noch als Freund betrachtet werden kann. Dieses ambivalente Element bezieht sich auf den Fremden. Simmel (1958) beschreibt den Fremden als jemanden, der heute kommt und morgen geht. Er ist zugleich nah und fern. Der Fremde widersteht der dichotomischen Ordnung von Freund und Feind. Er entspricht dem Sowohl-als-auch. Dabei bedroht er das Ordnungsprinzip des Nationalstaates (vgl. Bauman 1991).

Hybridität als Umgang mit geografischer Distanz

Ein relativ vernachlässigter Aspekt hybrider kultureller Identitäten bezieht sich schließlich auf den Umgang mit der geografischen Distanz, die durch einen Migrationshintergrund entsteht. Es geht um die Beziehung zu verschiede-

nen Orten (abwesender und anwesender Ort) und der symbolischen Überschreitung geografischer Distanz. Hybridität umfasst in diesem Zusammenhang die Strategien der Verortung und Beheimatung von Menschen im Kontext von Migration und Diaspora (s. Gutiérrez Rodríguez 1999; Mitzscherlich 1997).

Im Rahmen dieser Arbeit konnte man die Auseinandersetzung mit geografischer Distanz vorwiegend an der Frage nach dem Lebensort und am Entwurf eines flexiblen und mobilen Zuhauses erkennen. Hybridität auf der Ebene der Beziehung zu Raum und Ort konnte weiterhin an der Teilnahme an multilokalen transnationalen Netzwerken und an dem Wunsch nach entorteten virtuellen Zwischenräumen (s. Carola) festgestellt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass eine Lage zwischen Orten trotz internationaler Mobilität und Handlungsfähigkeit eine anstrengende Erfahrung sein kann. Ich würde daher – im Gegensatz zu anderen Aussagen über postmoderne Lebensentwürfe – in keinem Fall behaupten, dass diese Situation ein romantisches Erlebnis ist.

Darüber hinaus habe ich den Eindruck, dass hybride Identitäten sich insgesamt nach einem Ende der fortwährenden Bewegung sehnen. So besteht der Wunsch nach einer endgültigen diskursiven Positionierung, einer eindeutigen Zugehörigkeit, einer klaren Verortung und nach einer Beendigung der kulturellen Navigation. Dieser Wunsch erfüllt sich jedoch nicht. Am Ende steht nur die endlose Bewegung zwischen Kulturen und Orten.

Schließlich möchte ich noch eine kurze Anmerkung zum Widerstandspotenzial von Hybridität machen. Meines Erachtens ist das Widerstandspotenzial kultureller Hybridität eher umstritten. Nehmen wir beispielsweise Hybridität als Kombination unterschiedlicher Lebensweisen. Diese kann sowohl herrschaftskonform und konsumorientiert als auch für den politischen Widerstand eingesetzt werden. Dasselbe kann man in Bezug auf die Hybridisierung auf diskursiver Ebene sagen. Hybridität besitzt in dieser Hinsicht kein Widerstandspotenzial an sich, sondern muss erst gezielt und bewusst als Widerstand artikuliert werden (s. dazu den Begriff der intendierten Hybridität von Bakhtin). Andererseits weisen Autoren immer wieder auf das Widerstandspotenzial ambivalenter Zugehörigkeiten hin, die durch ihre Uneindeutigkeit das Ordnungsprinzip nationaler Staaten irritieren und in Frage stellen (vgl. z.B. Mecheril 2003; Bauman 1991). Hierin verweise ich jedoch auf eine Kritik von Dietrich (2001), die uns darauf aufmerksam macht, dass der Begriff kultureller Hybridität die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse vernachlässigt und daher zunächst einmal kontextualisiert werden sollte. Die Kontextualisierung von Hybridität im deutsch-chilenischen Raum ist daher auch das Thema des folgenden Abschnittes.

Die Kontextualisierung hybrider kultureller Identitäten im deutsch-chilenischen Raum

Wie gesagt bezieht sich ein wichtiger Vorwurf gegenüber dem Begriff der Hybridität auf dessen mangelnde Kontextualisierung. Dabei meinen die Kritiker, dass Hybridität den sozialen und historischen Zusammenhang und die Herrschaftsverhältnisse vor Ort stärker berücksichtigen sollte (vgl. Dietrich 2001). Angesichts der lateinamerikanischen Einstellung gegenüber Hybridität, finde ich diese Kritik relevant. Die Bedeutung von Hybridität ist nämlich nicht universal festgelegt, sondern befindet sich durch den sozialen und historischen Kontext bedingt. Das hat Konsequenzen für die Konstitution hybrider kultureller Identitäten.

Hybridität bezieht sich im lateinamerikanischen Kontext auf unterschiedliche Phänomene. Dabei kann man zunächst einmal zwischen biologischer und kultureller Hybridität unterscheiden. Biologische Hybridität bezieht sich in Lateinamerika hauptsächlich auf den *Mestizaje*, d.h. auf die biologische Vermischung zwischen Spaniern und Indianern. Der hohe Anteil von Mestizen und Indianern in der lateinamerikanischen Bevölkerung hat in diesem Zusammenhang lange Zeit zur Ansicht beigetragen, die südamerikanischen Völker seien minderwertig, rückständig und barbarisch. In Übereinstimmung mit diesen rassistischen Vorstellungen hat man auch versucht, den weißen Bestandteil der Bevölkerung durch europäische Migration aufzustocken. Die europäischen Migranten – darunter auch die deutschen Einwanderer in Chile – sollten dabei durch biologische Vermischung den Zivilisationsgrad der lateinamerikanischen Bevölkerung erhöhen. Diese biologischen Auffassungen von Hybridität werden heute kategorisch abgewiesen. Daher spielt der *Mestizaje* auch kaum noch eine Rolle in der gegenwärtigen Diskussion über Hybridität in Lateinamerika. Hybridität wird vielmehr als Strategie der Auseinandersetzung mit kulturellen Differenzen verstanden.

Meiner Ansicht nach kann man kulturelle Hybridität in Lateinamerika unterschiedlich auslegen. In dieser Hinsicht gibt es einerseits die Auseinandersetzung mit Tradition und Moderne. Andererseits gibt es Hybridität als Verwestlichung. Beide Aspekte stellen wichtige Anhaltspunkte bei der Kontextualisierung hybrider kultureller Identitäten im deutsch-chilenischen Raum dar.

Seit der Unabhängigkeit von Spanien besteht in Lateinamerika ein Gegensatz zwischen Identität und Moderne. Moderne wird als die Übernahme fremder kultureller Elemente bewertet, welche die ursprüngliche lateinamerikanische Identität bedrohen. Lateinamerikanische Identität wurzelt in der indo-iberischen Vergangenheit des Kontinentes und verteidigt einerseits die indianische (*Indigenismo*) und andererseits die spanische Tradition (*Hispanismo*). Sowohl der *Indigenismo* als auch der *Hispanismo* stellen essentialistische Identitätsprojekte dar, da sie den Ursprung lateinamerikanischer Identität an gewissen Zeitpunkten in der Vergangenheit ansetzen und davon ausgehen, dass spätere historische Ereignisse keinen Einfluss mehr auf das kollektive Bewusstsein hatten. Darüber hinaus gibt es auch noch eine dritte Position: der

Mestizaje. Dieser sucht die Aufwertung der lateinamerikanischen Vermischung. Doch wie gesagt, wurde die Diskussion über biologische Hybridisierung in Lateinamerika mit der Zeit aufgegeben. In der Gegenwart diskutiert man vielmehr über kulturelle Hybridisierung. Kulturelle Hybridisierung wird dabei hauptsächlich als Artikulation zwischen Moderne und Tradition verstanden.

Lateinamerikanische Studien gehen in der Gegenwart davon aus, dass Lateinamerika durch kulturelle Hybridisierung gekennzeichnet ist. Hierin beziehen sie sich hauptsächlich auf Canclini (1990), der Hybridität als Strategie des Eintretens und Austretens aus der Modernität versteht. Mit anderen Worten bezeichnet Hybridität eine Auseinandersetzung mit dem Gegensatz zwischen Moderne und Tradition. Moderne wird dabei mit hoher Kultur und Tradition mit populärer Kultur verbunden. Hohe Kultur umfasst die liberalen Ideen der Moderne: Demokratisierung, Rationalisierung und Individualisierung. Populäre Kultur steht dagegen für Alltagswissen und Folklore. Populäre Kultur gilt als subaltern, traditionell und lokal. Sie beruft sich auf die ursprünglichen indo-iberischen Wurzeln der lateinamerikanischen Identität, während hohe Kultur den Anschluss an ausländische Kulturen sucht. Dieser letzte Aspekt steht meines Erachtens in Zusammenhang mit einer weiteren Konnotation von Hybridität in Lateinamerika: Hybridität als Verwestlichung.

Die Modernisierung in Lateinamerika wurde von Anfang an hauptsächlich von den Eliten vorangetrieben. Die Unabhängigkeitskriege und die Etablierung moderner Nationalstaaten waren eine wesentliche Leistung der Eliten. Lateinamerikanische Eliten waren dabei von den Ideen der Aufklärung geprägt. Ihr Blick war nach Europa gerichtet. Eliten galten daher einerseits als kosmopolitisch und weltoffen und andererseits als entfernt und entfremdet. Das heißt, Europa nahm den Platz des beispielhaften Anderen ein, während das eigene Volk als das bedrohliche und rückständige Andere betrachtet wurde, das zivilisiert und gezähmt werden sollte. Meiner Ansicht nach repräsentiert diese Situation eine Form kultureller Hybridisierung, die man als Verwestlichung betrachten könnte. Hybridität als Verwestlichung bedeutet eine Annäherung an westliche Standards. Dabei steht Hybridität in Konformität mit den Prinzipien der Moderne und mit der kulturellen Vormacht des Westens. Aus dieser Betrachtungsweise besitzt Hybridität kein Widerstandspotenzial, sondern ist vielmehr hegemonial.

Vor diesem Hintergrund erlangen hybride kulturelle Identitäten im deutsch-chilenischen Raum eine besondere Bedeutung. Kulturelle Hybridität im deutsch-chilenischen Raum entsteht in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Chile und Deutschland. Deutschland bezeichnet dabei eine westliche Kultur. Kulturelle Hybridisierung im deutsch-chilenischen Kontext kann somit als Annäherung an westliche Kulturen und folglich als Verwestlichung gedeutet werden. Diese Form der Hybridisierung besitzt, wie gesagt, kein Widerstandspotenzial. Im Gegenteil, sie ist außerordentlich herrschaftskonform.

Auf der anderen Seite bleiben hybride kulturelle Identitäten im deutsch-chilenischen Raum vorwiegend innerhalb der hohen Kultur in Chile verfangen. Das heißt, dass sie aus der Sichtweise der Gegenüberstellung zwischen Moderne und Tradition überwiegend keine hybride kulturelle Identität ausbilden, sondern sich vielmehr mit dem Projekt der Moderne und der hohen Kultur identifizieren. In diesem Zusammenhang verhalten sich die Interviewpartner bezüglich ihrer kosmopolitischen Orientierung interessanterweise in Übereinstimmung mit der kulturellen Ausrichtung der chilenischen Elite. Dennoch darf man nicht vergessen, dass die deutsch-chilenische Gemeinschaft nicht der chilenischen Oberschicht zugeordnet werden kann. Deutsch-Chilenen gehören vielmehr zur gebildeten chilenischen Mittelklasse.

Zum Abschluss kann man also sagen, dass die Kategorie des Hybriden im deutsch-chilenischen Raum in keinem Zusammenhang zu Formen des politischen Widerstandes steht, sondern vielmehr konservativ ist. In diesem Verhältnis wird auch das Widerstandspotenzial von Hybridität in Frage gestellt. Hybridität sollte demzufolge nicht unabhängig vom historischen und sozialen Kontext und von den existierenden Machtverhältnissen analysiert und interpretiert werden.